

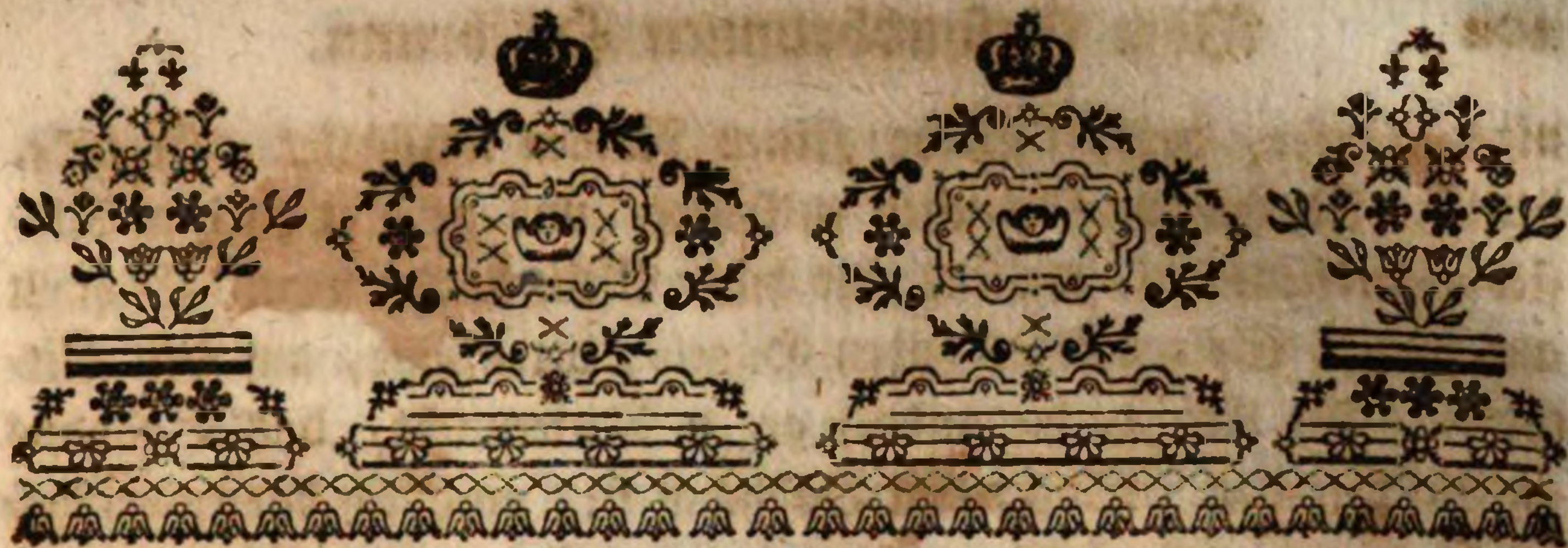
Joseph Anton Carlz,
Abhandlung

von dem

Gesundbrunnen
Heilbrunn

in

Baiern.



Abhandlung.

§. I.

 Was die meisten und vornehmsten Schriftsteller von Dingen die zu Arzneymitteln dienen, beobachtet wissen wollen, auch, wie ich sehe, die größten und erfahrensten Untersucher der Gesundbrunnen wirklich beobachten, ist eine vorläufige Geschichtserzählung desjenigen, davon man eine Abhandlung zu liefern gesonnen ist: welche ich daher bey gegenwärtiger Untersuchung heilsamer Wasser nicht aus der Acht zu lassen habe. Da aber die Geschichte derselben bereits von dem berühmten D. Geiger im Jahr 1636. unter dem Titel Fontigraphia so ausführlich beschrieben worden ist, daß ich dieselbe durch nichts vermehren oder vollständiger machen kann: so will ich nur ganz kurz davon reden, und da ich mir vorgenommen habe, hauptsächlich die Bestandtheile des Wassers zu untersuchen, in welchen D. Geiger nicht richtig zu seyn scheint, diejenigen, die eine weitläuftigere und ausführlichere Beschreibung davon verlangen, auf die vorerwähnte Brunnenbeschreibung verweisen. Der Brunn, den ich zu untersuchen, und seine geprüften Eigenschaften zu erzählen willens bin, führet den Namen Heilbrunn. Es befinden sich dabey, nebst einer Kirche, einige

E c

nige

nige Häuser, denen derselbe seinen Namen mittheilet. Er ist 5. deutsche Meilen von München entfernt, und gehöret zu dem Kloster Benedictbeuern, welches eine halbe Meile davon liegt. Er quillt aus zweyen Spitzen eines hohen Hügel, deren eine, auf der Mittagseite, die Kirche, die andre, gegen Mitternacht, das Badhaus im Gesichte hat. Das jetzige Badhaus ist, nachdem dasjenige, dessen D. Geiger gedenket, eingegangen, im Jahr 1659. erbauet worden: darinnen man, außer sehr vielen Kammern, in welche das Wasser durch hölzerne Röhren geleitet werden kann, auch ein besonders Zimmer zum Messelesen antrifft. Und damit es den Badgästen bey nasser Witterung nicht an Gelegenheit mangle, spazieren zu gehen, und der freyen Luft zu genießen, so ist in einem viereckichten Gebäude, welches einen großen grünen Platz in seinem Umfang einschließt, ringsherum ein bedeckter Gang angeleget. Andre Dinge, die sowohl der Bequemlichkeit als Gesundheit wegen daselbst anzutreffen sind, mit Stillschweigen zu übergehen, stößt solches Gebäude nirgend an andre Häuser, sondern hat allenthalben freye Luft, und auf allen Seiten, nur die gegen Morgen ausgenommen, eine überaus schöne und weite Aussicht. Es dienet auch denen, die sich dieses Bades bedienen wollen, zur besondern Nachricht, daß sich ohngefehr 60. Fuß von dem Badhause ein Gasthof befindet, wo man mit Kost und andern dazu gehöri gen Nothwendigkeiten versehen wird, welcher sich von andern Wirthshäusern dadurch unterscheidet, daß darinnen erlaubt ist den ganzen Sommer Musick zu halten, und jedermann die Freyheit hat, sich durch Tanzen eine Bewegung zu machen.

§. II.

Was den Brunnen selbst anbetrifft, scheint aus der geigerischen Beschreibung genugsam zu erhellen, daß derselbe bereits vor dem Jahr 1059. bekannt gewesen sey. Denn da die ehrwürdigen Mönche

Mönche des Klosters Benedictbeuern aus der Erzählung der Alten, als eine gewisse Sache vernommen hatten, daß an diesem Orte eine salzichte Quelle gewesen wäre, entschlossen sie sich nachzusuchen, und ließen im gedachten Jahr in den Hügel graben. Kaum aber war man 4. Klafter tief gekommen, so lies sich Feuer darinnen sehen: und weil der ausgehölte Hügel kurz darauf einfiel, so wurden die Arbeiter, die solches für ein Wunderwerk hielten, von fernerm Graben abgeschreckt. Umständlicher beschreibt solches oftbelobter D. Geiger in mehrerwähnter Fontigraphia, welche der geneigte Leser, wosfern ihm dieses nicht hinlänglich scheint, nachzuschlagen beliebe. Ich will indessen meinem Zwecke näher kommen. Der Brunn, wie er heutigs Tages zu sehen ist, sprudelt mit großer Gewalt aus einem Fessengrunde hervor. Seine Oberfläche ist mit einem staubigen, oder vielmehr fetten dünnen Häutlein überzogen. Damit er nicht mit Regenwasser vermischet, oder durch Einwerfung anderer Dinge von muthwilligen Leuten verunreiniget werden könne, ist er mit Brettern, in Gestalt eines Thurns, verwahret, woraus das Wasser vermittelst einer Pumpe geschöpft, durch Rinnen in Kessel geführt, und wenn es seine gehörige Wärme erhalten hat, durch Röhren in die Badkammern geleitet wird. Dieser Brunn, der den Namen Heilbrunn in der That führet, hat sich schon vieler in der Heilungskunst höchsterfahrner Männer, insbesondere der Herren Leibärzte Tempore und Berger, welche jederzeit, und das mit Recht, sehr viel davon gehalten, Aufmerksamkeit und Bewunderung erworben, und dieselben durch seine heilsame Kraft öfters gereizet und angetrieben, eine Untersuchung desselben anzustellen, so daß sie diese Arbeit wirklich übernommen, aber, welches zu bedauern ist, aus unbekannten Ursachen, wieder fahren lassen haben. Ich habe es daher der Mühe werth gehalten, den 22. des Herbstmonats im Jahr 1759. dieses Wasser selbst zu besuchen, in Hofnung, es würde dem Publico nicht unangenehm seyn, wenn die heilsame Kraft dieses Brunn-

nen, die durch ihre Wirkungen bereits weit und breit bekannt ist, auch durch Erklärung der Grundursachen bekannt gemacht und erwiesen würde.

§. III.

Ob ich gleich nicht behaupten will, daß die eigentliche Art die Wasser zu untersuchen, in Ansehung der Erfahrungen, welche überall und fast allezeit einerley seyn müssen, völlig willkürlich sey: so bin ich doch der Meinung, daß es in eines jeden freyen Belieben stehe, in welcher Ordnung, und auf welche Weise er die mit den Wassern angestellten Versuche beschreiben wolle: indem ich sehe, daß viele Gesundbrunnensforscher die Untersuchungen der Wasser nach der Ordnung der dabey vorgenommenen Behandlungen einrichten, und nach eben derselben ihre mit den Wassern angestellten Versuche in öffentlichen Schriften vortragen; andre hingegen, ohne die Ordnung der Behandlungen zu beobachten, oder Art der Versuche anzuzeigen, nur auf die entdeckten Bestandtheile sehen, und solche entweder nach der Ordnung und Reiche des Verhältnisses, und der wirkenden Kraft, oder der Ausziehung beschreiben. Keiner von diesen beyden Lehrarten fehlet es an Gründen, und eine jede hat ihre Anhänger. Und ich weis zwar wohl, daß die erstere von den meisten angenommen, und zu Beschreibung untersuchter Wasser insgemein gebraucht worden; verwerfe sie auch keinesweges, ja ich würde sie, als weniger mühsam, bey Untersuchung des Wassers der letztern gerne vorziehen, wenn ich durch eine gar zu lange Reihe von Versuchen, deren viele von den Eigenschaften, zu deren Entdeckung sie sonst bequem sind, bey dem gegenwärtigen Brunnen nichts anzeigen, beschwerlich seyn wollte. Allein da ich dieses zu vermeiden suche, so habe ich die letztere Art die Wasser zu untersuchen erwählen wollen. Und damit der geneigte Leser der Mühe und Beschwerlichkeit überhoben werde, die Versuche, die einerley

Bes

Bestandtheile entdecken, zusammen zu bringen, diejenigen aber, welche nichts, oder das Gegentheil anzeigen, von jenen abzusondern, und gleich bey dem ersten Anblick die Bestandtheile dieses Gesundbrunnen einsehen, und in ihrer Ordnung beyammen haben möge, so will ich einer jeden Entdeckung ihre Versuche, und Beobachtungen beyfügen, daraus dieselbe erwiesen wird, und auch diejenigen, die wiedrige, oder gar keine Wirkung hervorgebracht haben, am gehörigen Orte beyzubringen nicht unterlassen. Es enthält aber dieser Gesundbrunn, den ich in dem oben gemeldeten Jahr und Tag, bey regnerischer Witterung, zu untersuchen vorgenommen, und in Ansehung der Wärme von der Beschaffenheit der Dunstflugel nicht merklich unterschieden befunden habe, ausser der Luft, und dem Feuer, wovon hier die Frage nicht ist, gemeines Salz, feuerbeständiges Laugensalz (alkali fixum), Eisenvitriol, und Kreidenerde.

§. IV.

Das gemeine Salz, welches von dessen täglichen Gebrauch in der Küche, und an den Speisen, auch Küchensalz genennet wird, ist ein Salz, welches aus dem Wasser des Meeres, oder der Salzquellen ausgezogen wird, und nach Ausdünstung der wässerigen Feuchtigkeit zu würfelichten Krystallen anschießt, die im Feuer knattern, oder mit einem Geprassel zerplagen. Dieses Mittelsalz, welches aus der Säure des Salzes, und aus feuerbeständigen mineralischen Laugensalz besteht, hat einen salzichten Geschmack, giebt mit der Säure des Vitriols einen weißen Rauch oder Nebel von sich, und brauset auf, und macht, anderer nicht so wesentlicher Eigenschaften des gemeinen Salzes nicht zu gedenken, aufgelöstes Blei, es mag die Auflösung mit Eßig oder Scheidewasser geschehen, sowohl, als Quecksilber und Silber, die mit Salpetersäure aufgelöst werden, milchig, und präcipitirt sie in der Gestalt eines weißen Pulvers. Daß dergleichen Salz in dem Wasser unsers Heilbrunnen befindlich sey, beweisen folgende Umstände.

1. Der salzigte Geschmack dieses Quellwassers ist dem eigentlichen Geschmack des Küchensalzes vollkommen ähnlich, und auch selbst die natürliche etwas milchähnliche Farbe desselben scheint derjenigen nicht ungleich zu seyn, die man an dem aufgelösten gemeinen Salz wahrnimmt.

2. Indem ich an Wasser, welches so lang ausgedünstet hatte, bis es an Farbe einem bleichen weißen Wein gleich kam, (mit ganz frischem Wasser von der Quelle her, das noch keine Ausdünstung gelitten, habe ich diesen Versuch nicht gemacht) aufgelösten Bleizucker goß, wurde solches augenblicklich milchig, und auf dem Boden des Glases setzte sich ein weißer Satz an. Eine gleiche Veränderung der Farbe und Niederlassung eines Bodensatzes bemerkte ich auch, als ich mit destilliertem Wasser, und dem im Kessel befindlichen Ansatze, etwas Lauge vermischte.

Es giebt zwar viele, welche aus der durch Eindröpfung des aufgelösten Bleizuckers entstehenden milchartigen Beschaffenheit des Wassers gleich ohne allen Anstand auf die Gegenwart des gemeinen Salzes schließen, und solche daraus erweisen wollen; allein ich kann mich nicht bereden, aus der bloßen Milchart und Niedersenkung des Bodensatzes, die der aufgelöste Bleizucker verursacht, zu glauben und zu schließen, daß gemeines Salz vorhanden sey: da der aufgelöste Bleizucker auch weiß zu werden, und einen Bodensatz zu machen pfleget, wenn man nur Laugensalz oder Kaltwasser daran gießt. Daß auch in vielen andern Dingen die Entstehung der Milchfarbe und des Bodensatzes einer gleichen Ungewißheit unterworfen sey, wird niemand läugnen, dem bekannt ist, daß das durch Scheidewasser aufgelöste Silber nicht nur durch gemeines Salz und dessen Säure, sondern auch durch die Säure des Vitriols aufgelöstes Blei und Kaltwasser, beydes milchig werde, und sich präcipitire. Man kann also nicht allezeit aus der bloßen Farbe dessen, was sich präci-

präcipitiret , sondern aus einer fortgesetzten Untersuchung desselben , und andern einstimmenden Erfahrungen etwas gewisses folgern und behaupten. Nach dieser Vorerinnerung sage ich , daß

3. Wenn ich in das Wasser , es sey frisch von der Quelle her , oder nach geschehener Ausdünstung , aufgelöstes Silber tröpfelte , solches milchig ward , und einen weissen Bodensatz machte , welcher öfters , aber doch nicht allemal etwas gelbes und rothes untermischt hatte , und sich allmählig in Purpurfarbe verwandelte. Mit gleichem Erfolg goß ich auch aufgelöstes Silber in Lauge , die ich zuvor mit distillirtem Wasser und dem weinsteinartigen Ansatz aus dem Kessel , worinnen dieses Gesundbrunnenwasser zum Gebrauch der Badenden war gesotten worden , vermischt hatte.

4. Indem ich an die abgetheilten Portionen eben desselben Wassers , mit welchem ich den jetzt beschriebenen Versuch angestellet hatte , mit Scheidewasser aufgelöstes Quecksilber goß , bemerkte ich , daß solche augenblicklich unter währendem Eintröpfeln milchig wurden , und einen weissen Bodensatz bekamen , auf welchem aber ein Kleinwenig gelbes obenauf lag. Eine gewissere und bequemere Art aber das gemeine Salz zu beweisen ist.

5. Die Krystallisirung. Diese demnach zu bewerkstelligen goß ich Wasser in ein Glas , und ließ es in Sand so lang einsieden , daß es die Farbe eines bleichen weissen Weines bekam : alsdenn setzte ich es auf den Ofen in eine gelinde Wärme , und betrachtete mit Vergnügen , daß nicht nur mit abnehmendem Wasser der salzige Geschmack desselben zunahm , sondern auch auf dessen Oberfläche sich würfelichte Krystallen bildeten , die durch ihre eigene Schwere zu Boden sanken : welches mich gleichwohl noch nicht bewegen konnte , die Gegenwart des gemeinen Salzes für unfehlbar zu halten , ohne die Natur der gedachten würfelichten Krystallen weiter zu un-

tersuchen und genauer zu bestimmen ; da ich wußte , daß die würfelichte Gestalt der Krystallen nicht nur dem Küchensalz , sondern auch andern Salzarten , z. E. dem Salpeter , der aus Salpetersäure und der Grundlage des Meersalzes entsteht , zukommt und gemein sey.

6. Nachdem ich also das Wasser abgegossen , und die würfelichten Krystallen getrocknet hatte , warf ich diese letztern auf glühende Kohlen , da ich denn beobachtete , daß sie , ohne alle Bemerkung einiger Funken , knatterten , und hier und da mit einem Geprassel zerplakten ; woraus ich erkannte , daß es kein würfelichter Salpeter , sondern eigentliches gemeines Salz wäre , als wovon dieses Knattern eine besondere Eigenschaft ist , doch nur so lang solches in Krystallen besteht : denn wenn man das gemeine Salz in Staub verwandelt , so geht diese Eigenschaft verlohren.

7. Als ich einen Theil dieser Krystallen von der nicht völlig weißen Farbe , und dem anklebenden feuerbeständigen Laugensalz , welches sich in dem Geschmack derselben , noch besser aber in Violensyrup offenbarte , durch unverzügliches Abwaschen gereinigt und zerstoßen hatte , und etwas Vitriolöl daran goß , bemerkte ich , daß nicht nur eine aufbrausende Bewegung und Wärme entstand , sondern auch ein weißer Rauch oder Nebel aufstieg , welcher der ausdünstenden Säure des Salzes ähnlich war.

Diese Umstände zeugen zur Genüge von dem Daseyn des gemeinen Salzes , und machen solches so ungeszwweifelt , daß es unnöthig ist , mehrere Versuche , die ich in Untersuchung dieses Wassers zu diesem Ende angestellet habe , anzuführen und zu beschreiben ; zumal da solche von der Beschaffenheit sind , daß sie , indem sie mehr die Verschiedenheit der Theile dieses Wassers überhaupt , als die eigentliche Art und das Wesen solcher Theile zu beweisen dienen ,

zu Behauptung irgend eines Bestandtheiles wenig Erhebliches und Ueberzeugendes an die Hand geben.

§. V.

Indem meine Absicht ist zu behaupten und darzuthun, daß in dem untersuchten Gesundbrunnen Laugensalz vorhanden sey, finde ich diese vorläufige Erklärung dienlich: Laugensalz ist ein Salz oder Salzkörper, und zwar entweder feuerbeständig, oder flüchtig. Jenes gehöret entweder zu dem Pflanzenreiche, als Weinstein Salz; oder zum Mineralreiche, als die Arten des laugenhaften Meersalzes. Das Flüchtige aber kann man in jedem Naturreiche finden oder hervor bringen, doch mit dem Unterschied, daß das flüchtige Laugensalz, welches durch das Calciniren entsteht, mehr ein aus Erde und Salz bestehender Körper, als ein eigentliches Salz ist, und erst durch die Vereinigung mit Wasser flüchtig wird. Was für eine Art des Laugensalzes aber dieser Gesundbrunn enthalte, und bey sich führe, wird ein jeder, der sowohl die allgemeinen als besondern Eigenschaften kennet, wodurch sich diese Salzarten von einander unterscheiden, ohne Schwierigkeit aus folgenden Versuchen und Beobachtungen entscheiden können.

1. Frisch aus der Quelle geschöpft Wasser, welches, wie an einem andern Orte gesagt worden, nicht vollkommen durchsichtig, sondern von Natur etwas milchfärbig ist, verwandelte die blaue Farbe des Violensyrups in einer Zeit von 4. Stunden in eine grünliche: Papier aber, das mit blauer Castfarbe bestrichen, und mit distillirtem Eßig roth gemacht worden war, verlor in einer Stunde seine Röthe, und nahm seine vorige blaue Farbe wieder an. Indem ich aber von dem Violensyrup, und dem auf die angezeigte Weise rothgefärbten Papier sowohl mit dem Ueberrest ausgedünsteten, und an Farbe einem bleichen weißen Wein gleichenden Wassers,

fers, als mit der in des 4. S. 3. Absatz beschriebenen Lauge die Probe machte, wurde der Violensyrup alsobald grün, das rothe Papier aber in etlichen Augenblicken blau. Ob die Verwandlung der blauen Castifarbe ins grüne, welche in diesem Falle allezeit gebraucht wird, ein untrüglicher Beweis von dem Daseyn des Laugensalzes sey, habe ich hier nicht zu untersuchen. Ich sage nur so viel, daß diesen Beweis zu führen, die Wiederbringung der durch die Säure verlorren blauen Castifarbe bey mir viel mehr gelte, als die Verwandlung derselben ins grüne: und aus dieser Ursache habe ich für dienlich gehalten, das blaue mit Eßig roth gefärbte Papier zu gebrauchen.

2. Daß Leinenzeug, welches man in diesem Brunnen wäscht, nicht weiß, sondern vielmehr gelblicht werde, und etwas nach Urin rieche, auch zur Erzeugung der Flibbe beförderlich sey, bezeuget der Brunnenmeister: welcher über dieses versichert, daß es einigen vorkomme, als ob das Wasser selbst einen unangenehmen Geruch, wie der Urin, von sich gebe. Ich meines Orts kann solches von diesem Wasser, welches ich ohne Geruch befunden, und auf allerley Weise behandelt habe, nicht bejahen, und also auch nicht muthmaßen, daß flüchtiges urinartiges Laugensalz darinnen sey. Da man aber dieser Beobachtung eben so wenig, als einem regelmäßig angestellten Versuch, widersprechen darf, so will ich zeigen, wie der Uringeruch, ohne daß wirklich Urinsalz in dem Wasser befindlich sey, habe entstehen können.

Der Uringestank kann, wenn es mit dem Geruch solcher Personen seine Richtigkeit gehabt hat, daher entstanden seyn, daß das feuerbeständige Laugensalz, dessen Daseyn wir behaupten, durch die Vereinigung mit einem gewissen Oele, in ein flüchtiges verwandelt worden, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, daher, daß sich Salzmias mit feuerbeständigem Laugensalz vereinigt hat, und das flüchtige

tige urmartige Laugensalz ausgeflogen ist, auf die Art, wie das feuerbeständige Laugensalz die Eigenschaft hat, einen Uringeschmack zu erwecken, wovon der berühmte Herr D. Kaltschmidt also schreibt:
 „ Die feuerfesten Laugensalze geben einen Uringeschmack, welcher
 „ aber eigentlich zu reden nicht von dem feuerbeständigen Laugensalz
 „ herrühret, sondern von dem salmiacähnlichen Salz, welches in
 „ dem Speichel enthalten ist, indem nämlich das feuerbeständige
 „ Laugensalz, wenn es auf die Zunge kömmt, sich mit dem einen
 „ Theil dieses salmiacähnlichen Salzes, nämlich mit der Säure,
 „ vereiniget, der andere Theil aber, welcher das flüchtige Laugen-
 „ salz ausmachet, frey wird, welches alsdenn dergleichen Uringe-
 „ geschmack verursacht. „ *) Daß aber das Wasser dieses Ge-
 sundbrunnen feuerbeständiges Laugensalz in sich halte, daran lassen die
 nachfolgenden Versuche nicht im geringsten zweifeln.

*) Dissertatio Effectus Salium sanguini inhaerentium sistens. p. 7.

3. Der im 4. S. und dessen 5. Absatz beschriebene von den wür-
 felichten Krystallen abgegossene Ueberrest des Wassers gab, nach-
 dem er mit Salmiac vermischet worden war, alsobald den Geruch
 des flüchtigen Laugensalzes von sich: welches ich bey frischem Was-
 ser von der Quelle her, oder auch, wenn es durch die Ausdünstung
 die Farbe des weißen Weins erhalten hatte, nicht bemerken konnte,
 aus der Ursache, weil das feuerbeständige Laugensalz, welches, nach
 dem einstimmigen Ausspruch aller Scheidekunstverfahren, salmiac-
 ähnliches Salz anzusehen, und urinartiges flüchtiges Laugensalz aus-
 zutreiben fähig ist, in der allzugroßen Menge des Wassers zertheilet,
 und nicht genugsam concentrirt gewesen, wie solches augenscheinlich
 aus der folgenden Beobachtung erhellen wird.

4. Als ich das frische Wasser kostete, verrieth es keinen an-
 dern, als salzichten Geschmack; indem aber durch die Ausdünstung

des Wassers, während welcher ich, ohngeachtet ich die Nase daran hielt, keinen Geruch verspürte, die Bestandtheile in einen kleinern Raum zusammen gebracht wurden, fieng sich, ausser dem vorzüglich salzichten, auch ein Laugenartiger Geschmack zu äußern an, und je mehr sich durch die fortdauende Ausdünstung des Wassers die Bestandtheile concentrirten, desto mehr nahm auch der Laugenartige Geschmack zu, und zwar so sehr, daß, da sich das gemeine Salz aus Mangel des Wassers bereits größtentheils in Krystallen angesetzt hatte, in dem Ueberreste des Wassers der laugenartige Geschmack über den salzichten die Oberhand behielt.

5. Das aufgelöste sublimirte Quecksilber steht bey einigen, in Entdeckung nicht nur des Laugensalzes, sondern auch vornehmlich der Arten desselben, in so großer Achtung, daß sie demselben in Untersuchung dieses Salzes die Oberstelle einräumen. Damit es nun nicht scheinen möge, als wollte ich demselben seinen Vorzug rauben, so habe ich ihm gegenwärtigen Absatz gewidmet. Das aufgelöste sublimirte Quecksilber wirkte, weder wie es gleich aus der Quelle kam, noch in der mit distillirtem Wasser und dem weinsteinartigen Ansatze des Kessels zubereiteten Lauge, einige Veränderung der Farbe; da ich es aber an den im 4. S. und dessen 5. Absatz beschriebenen von den würfelichten Krystallen abgegossenen Ueberrest des Wassers tröpfelte, bemerkte ich, daß solcher augenblicklich gelb wurde, und einen gelben Bodensatz machte; da ich aber den übrigen Theil dieses Wassers durch eine gelinde Ausdünstung bis zum Eintrocknen gebracht hatte, wobei ich nicht unterließ, das in Krystallen anschießende gemeine Salz nach Möglichkeit abzusondern, erhielt ich eine kleine Salzrinde, welche, da ich sie in einem wenig distillirten Wassers auflöste, und mit aufgelöstem sublimirten Quecksilber vermischte, eben die Farbe vorstellte, welche aufgelöstes sublimirtes Quecksilber mit Weinsteinöl anzunehmen pfleget.

Was nach Anzeige des dritten Absages dieses S. mit Vermischung des salmiacähnlichen Salzes und des abgegossenen Wassers vorgeht, eben das habe ich auch bey geschעהner Vermischung des fließenden Salmiacs mit dem zu Pulver gestoßenen Ansaz des Kessels beobachtet. Denn überall setzte sich Salmiac mit an, ohne Hülfe des Feuers, vermittelt des feuerbeständigen Laugensalzes, welches mit der Säure des Salzes eine nähere Verwandtschaft hat, als das flüchtige, und das auffliegende urinartige Laugensalz verrieth sich während der Behandlung durch den Geruch: woraus sonnenklar erhellet, daß das Laugensalz sich auch in dem Ansaz an den Kesseln befinde, und daß solches nicht flüchtig sondern feuerbeständig sey.

7. Da mir bekannt war, daß die Ansetzung des Salmiacs auch von dem Kalk, oder vielmehr von dem Laugensalze desselben geschehen könne, so vermischte ich, um desto genauer zu bestimmen, daß solches Laugensalz nicht aus Erde oder Kalk bestche, sondern dem feuerfesten Laugensalz des Pflanzenreichs ähnlich sey, den Ansaz oder die Weinsteinartige Rinde, nachdem ich sie zu Pulver gestoßen hatte, mit Salmiac, und nachdem ich es vermittelt einer gläsernen Retorte distilliret hatte, so erhielt ich keinen Geist, sondern blos urinartiges Salz.

Eine sonderbare Eigenschaft des Kalkes ist es, daß er, wenn man ihn mit Salmiac vermischet und distilliret, indem er das flüchtige Laugensalz von der Säure in dem Salmiac scheidet, solches in der Gestalt eines Geistes, und nicht eines Salzes, in den Recipienten tröpfeln macht: da wir im Gegentheil finden, daß das Weinstein-
salz, oder das feuerbeständige Laugensalz des Pflanzenreichs solches in der Gestalt eines Salzes, und nicht eines Geistes, aus dem Salmiac treibt. Dieser Umstand, dessen Ursache zu ergründen sich viele bemühet, und der berühmte Herr du Hamel am nächsten ge-

troffen zu haben scheint, dienet den Scheidekunstverständigen, so wohl das salzichte Alkali von dem erd- und kalkartigen, als die einsaugende Erde von dem Kalk zu unterscheiden. Und aus diesem so wohl, als allen übrigen Absätzen dieses S. erhellet, wie ich glaube, auf das deutlichste, daß dieses Gesundbrunnenwasser Laugensalz bey sich führe, und daß solches kein flüchtiges urinartiges, noch flüchtiges erdartiges durch das Calciniren hervorgebrachtes, sondern feuerbeständiges mineralisches Laugensalz, welches dem aus dem Pflanzenreiche gleich kommt, und, wie ich dafür halte, Laugensalz des Meersalzes sey.

§. VI.

Eisenvitriol ist ein metallisches Salz, welches aus der Vereinigung der vitriolischen Säure mit dem Eisen entsteht, dessen Krystallen von grüner Farbe sind, und die Figur einer länglichten Kante haben: der Geschmak ist anziehend, und Galläpfelwasser färbt er schwarz. Wenn sich die Vitriolsäure von dem Wesen des Eisens scheidet, (welches entweder von sich selbst, oder durch Vermittlung eines andern Wesens, womit die Säure eine nähere Verwandtschaft hat, geschehen kann) so entsteht ein gelber Saß, Ochra oder Ocker genannt, welcher durch das calciniren mehr, oder weniger roth wird, und wenn man was brennbares darzu nimmt, sich von dem Magnet anziehen läßt. Daß aber dergleichen, und folglich der Eisenvitriol selbst in diesem Gesundbrunnen vorhanden sey, ergiebt sich aus folgenden Umständen.

1. Wenn ich mit Scheidewasser aufgelöstes Quecksilber in das Wasser dieses Brunnen tröpfelte (es mochte solches bereits eine Ausdünstung gelitten haben, oder frisch von der Quelle herkommen) so nahm es alsobald die weiße Farbe an, und machte einen weißen Bodensatz, auf welchem doch etwas gelbes lag, worinnen hin und wider etwas rothes untermenget zu sehen war.

Aus der Scheidekunst ist bekannt, daß mit Scheidewasser aufgelöstes Quecksilber durch die Säure des Salzes, und durch das gemeine Salz selbst, sich weiß precipitire, durch die Vereinigung der vitriolischen Säure aber gelb werde, und ein Mineralturbith mache. Da nun hier auf die Eintröpfung des aufgelösten Quecksilbers ein weißer mit gelben vermischter Bodensatz erfolgt, so werde ich bewogen nicht nur zu muthmaßen, sondern gewiß zu glauben, daß dieses Wasser außer dem gemeinen Salz, wovon wir bereits gehandelt haben, auch vitriolische Säure, oder vielmehr Vitriol enthalte, dessen saurer Theil, aus dem stärkern Trieb sich mit dem Quecksilber zu vereinigen, dieses weiß machet, und ein Mineralturbith hervorbringt.

2. Da ich das Wasser so lange hatte ausdünsten lassen, daß es der Farbe nach einem bleichen Wein gleich kam, und distillirtes mit Galläpfeln angemachtes Wasser damit vermischte, nahm es allmählig eine etwas dunkelschwarze Farbe an, welche sich aber nach eingetröpfeltem Vitriolgeist so gleich wieder verlor. Diesen Versuch habe ich zwar mit unausgedünstem Wasser nicht angestellt, und ich zweifle an einem solchen Erfolg mit demselben, aus der Ursache, weil der Vitriol nur in gar geringer Maasse vorhanden, und in der allzugroßen Menge des Wassers zu sehr vertheilet ist.

3. Daß Leinenzeug, wenn man es in diesem Wasser wäscht, nicht weiß, sondern gelblicht werde, und etwas nach Urin rieche, habe ich im 2 Absatz des 5. S. angezeigt. Daß solche Farbe, ob ich gleich zugebe, daß sie auch aus andern Ursachen herrühren könne, dennoch zum Theil auch von dem Vitriol herkomme, zweifle ich im geringsten nicht: da jedermann weiß, das Eisen, Eisenerz, und Dinte eine gelbe Farbe nach sich lassen.

4. Daß Eyer, die man in diesem Wasser siedet, an ihrer Farbe keine Veränderung leyden, noch gelb werden, hat mir der Brun-

Brunnenmeister erzählt. Da ich aber in seinen Bericht einiges Mißtrauen setzte, ließ ich Eyer darinnen ziemlich lang kochen, und zu Ersehung des ausgedünsteten Wassers immer frisches nachgießen: worauf ich bemerkte, daß die weißen Eyserschaalen eine braungelbe Farbe angenommen hatten.

5. Fast von gleicher, aber doch etwas mehr blaßgelber Farbe, war die zu Pulver gestoffene Rinde, oder der weinsteinartige Ansaß aus den Kesseln, worinnen das Wasser zum Gebrauch der Badgäste gekocht worden war, und ließ sich vom Magnet nicht anziehen. Nach dem solches Pulver calciniret, und dadurch röthlich und grau war, hielt ich einen Magnet darüber, ohne ein Zeichen der Anziehung zu bemerken: als ich aber Salmiacgeist daran goß, gab es einen sehr starken Geruch von sich, dergleichen der im Glase gerüttelte Geist selbst nicht von sich gab, doch ohne eine blaue Farbe anzunehmen. Da ich aber den weinsteinartigen Ansaß, nach geschehener Vermischung mit brennbarer Materie in einen Tiegel that, und in einer Schmiede ins Feuer setzte, und so lang, als es nöthig war, darinnen ließ; alsdenn aber heraus nahm, und klein machte, und den Magnet von neuem gebrauchte, beobachtete ich auf das deutlichste, daß dieser die Theilchen an sich zog, fest hielt, und wenn sie losgemacht wurden, wiederum an sich riß. Aus allen diesen Umständen ist klar, das Eisenvitriol in diesem Wasser befindlich, und, da ich in Krystallengestalt kein Körnlein habe erhalten können, von derjenigen Art sey, die nicht aus Eisen, sondern Eisenerz besteht, und sich nicht in Krystallen vereinigen läßt. denn dessen Eigenschaft ist es, wie Herr Caspar Neumann Tom. 4. Th. 2. S. 880. versichert, daß er nicht zu Krystallen wird.

Ehe ich von dem Vitriol beschließe, und zu dem noch übrigen Bestandtheile fortschreite, muß ich folgenden hieher gehörigen Versuch beschreiben. Indem ich das Wasser beschauete, welches ich in
ein

ein eisernes Gefäß gegossen, und der natürlichen Wärme der Dunst-
kugel ausgesetzt hatte, befand ich, daß es bis auf die Hälfte aus-
gedunstet, und mit einem Häutlein, das die verschiedenen Farben
des Regenbogens vorstellte, überzogen, das Gefäß aber vom Rost,
den es zuvor nicht hatte, angefressen war, und auf dem Boden viel
Ocker liegen hatte, gegen den Rand zu aber einen Anwachs von ei-
nem gewissen Salz zeigte, welches auf der Zunge erstlich einen kal-
ten, bald hernach aber einen laugensalzichten Geschmack erregte,
davon ein Theil das aufgelöste sublimirte Quecksilber in Pomeran-
zenfarbe präcipitirte, das übrige aber, welches ich in distillirtem
Brunnenwasser aufgelöset, filtriret und zur Krystallisirung ausgesetzt
hatte, gab salzichte Fäden, die nach und nach zu mehlichten
wurden; das aus dem eisernen Gefäße abgegossene Wasser selbst
aber machte Galläpfelwasser augenblicklich schwarz. Da ich von
diesem Salz nur etwas sehr wenig erhielt, und nicht mehr Was-
ser bey der Hand hatte, um dessen mehr zu bekommen, so konnte ich
das Wesen desselben durch Versuche nicht erforschen, hielt es auch
zur Untersuchung dieses Brunnen nicht für nothwendig, da durch
den Angriff des eisernen Gefäßes von dem Rost (denn daß das Ei-
sen sowohl von den sauren und laugichten, als mittlern Salzarten,
ja von dem Wasser selbst angefressen und aufgelöset werden könne,
ist aus der Scheidekunst bekannt) die Bestandtheile des Wassers,
wo nicht verwandelt, doch wenigstens sehr verändert werden könn-
en: daß also aus den angeführten Umständen dieses Versuches
auf die wahren und ächten Bestandtheile des Wassers selbst sich
kaum richtig schließen läßt: daher habe ich auch bey angestellten
und wiederholten Versuchen aus Metallen oder Holz gefertigte Ge-
fäße mit Fleiß vermieden, und mich nur gläserner oder irdener be-
dienet.

§. VII.

Daß unter andern Bestandtheilen dieses Gesundbrunnen auch die Erde ihren Platz behaupte, ist im Eingange dieser Untersuchung gemeldet worden. Ob ich nun gleich nicht gänzlich verneinen will, daß diese in den allerkleinsten Theilen im Wasser, der Durchsichtigkeit desselben unbeschadet, verborgen seyn könne, so glaube ich doch, daß sie vielmehr in der Beschaffenheit eines Salzes darinnen enthalten sey: da dieses heilsame Wasser, wenn es so weit ausgedünstet war, daß es an Farbe bleichem Weine gleich kam, aufgelöste Schwefelleber präcipitiret, und den Bestand derselben vermehrt hat, zu einem deutlichen Beweise, daß entweder eine pure Säure, deren Daseyn doch durch Violenssyrup und blaues Papier widerleget wird, oder erd- und alaunartiges Mittelsalz, welches durch den Uebergang der Säure in das Laugensalz der Schwefelleber entsteht, vorhanden sey. Allein da ich nicht im Stande bin, ein einziges Körnlein dieses Salzes zu beweisen, so will ich lieber den Bestandtheil desselben, der nach Maaßgabe der Versuche von Kreidenart ist, beschreiben und untersuchen.

Es ist aber die Kreide, oder Kreidenartige Erde, diejenige Erde, die außer den Eigenschaften des Laugensalzes, wenn sie mit dem gehörigen Feuer gebrannt wird, auch die Eigenschaften des Kalkes hat, davon folgende die vornehmsten sind. Auf der Zunge erregt sie einen brennenden Geschmack: wenn sie frisch zubereitet in Wasser gethan wird, verursachet sie ein Zischen, und verschaffet demselben einen brennenden Geschmack, auf welchen ein süßer folgt, den es aber in einem nicht wohl vermachtem Gefässe wieder verliert: auf der Oberfläche macht solches Wasser einen Schleim: den Violenssyrup färbt es grün: aufgelöstes sublimirtes Quecksilber präcipitiret es in gelber Gestalt: wenn man feuerbeständiges Laugensalz darein tröpfelt, läßt es ein subtile Pulver auf den Boden fallen: den
Schwe

Schwefel löst es auf; und indem es Salmiac ansetzet, bringt es den Geist des flüchtigen Laugensalzes hervor.

Daß die natürliche Kreide, ehe sie calciniret wird, Eigenschaften des feuerbeständigen Laugensalzes besitze, versichert Herr Casp. Neumann Tom. 4. Th. 1. der solches für das Laugensalz des Meersalzes hält. Daß feuerbeständiges Laugensalz in dem Wasser befindlich sey, ist oben bereits hinlänglich erwiesen worden, und jedermann hat leichtlich einsehen können, daß solches nicht Kalk- oder erdartig, sondern salzicht, und dem feuerbeständigen Laugensalz, oder vielmehr dem Laugensalz des Meersalzes ähnlich sey. Daß aber der in den Kesseln befindliche Ansaß Kreide, oder eine kreidenartige Erde sey, trage ich kein Bedenken zu behaupten, ungeachtet der Augenschein giebt, daß sie sich in bleichgelber Farbe angesetzt habe. Denn die Kreide selbst hat, nach dem Ausspruch des angeführten Schriftstellers, so lang sie noch unvollkommen ist, und vermittlest der Ausfressung ihre Weiße noch nicht erhalten hat, eine etwas gelbliche Farbe, welche dem Ansaß in den Kesseln seine Kreidenart um soviel weniger streitig machen kann, da sie von der Erde des durch das Sieden hervorgebrachten Eisenvitriols hat entstehen können. Denn durch die Calcination und Auslaugung, zumal wenn man sie mit sauren Dingen behandelt, wird sie nicht nur weiß, sondern auch leicht und subtil, so daß sie sich von dem Eisenerz, welches sie an Quantität weit übertrifft, größten Theils absondern läßt. Die Versuche, die mich versichern, daß solcher Ansaß von Kreidenart sey, sind folgende.

1. Wenn ich den Ansaß, nach geschehener Auslaugung, so lange calciniret, bis er etwas gelblicht wurde (denn nach den verschiedenen Stufen des Calcinirens pflegte die Farbe verschieden zu seyn) und hernach abgefühlet hatte, so erregte er auf der Zunge einen laugensalzichten brennenden Geschmack, von welchem vor dem Calciniren

nicht das geringste zu spüren war : woraus erhellet, daß er durch die Wirkung des Feuers erst hervor gebracht worden sey, und daß der Ansaß wie Kreide, die deswegen von einigen unter die kalkartigen Erden gerechnet wird, durch das ausbrennen die Eigenschaft des Kalkes bekommen habe.

2. Auch an andern Eigenschaften des Kalks mangelt es dem Ansaß nicht, wenn er auf die gedachte Art ausgebrennet wird. Denn so oft ich denselben in distillirtes Wasser fallen ließ, vernahm ich mit aufmerksamen Ohren einiges Geräusch, und ein saches Zischen, doch ohne daß eine durch das Anrühren fühlbare Wärme erfolgte: so sah ich auch, daß die kleinen Klümpgen von dem, was in der freyen Luft blieb, zerfielen, und durch das Anrühren zu Staube wurden.

3. Als ich das im vorhergehenden Absaß erwähnte Wasser, worinnen der calcinirte Ansaß gelöschet worden, filtrirt hatte, stellte solches auf seiner Oberfläche, gleich einem Regenbogen, verschiedene Farben vor, und da ich es kostete, erweckte es auf der Zunge einen herben brennenden Geschmack, auf welchen ein süßer folgte, welcher aber, als sich auf der Oberfläche ein Schleim ansetzte, wieder vergieng.

4. Indem ich das eben beschriebene Wasser, da es den herben, brennenden, und süßen Geschmack noch hatte, mit verschiedenen flüssigen Dingen vermischte, beobachtete ich, daß solches durch eingetropfeltes aufgelöstes Weinstein Salz etwas milchig wurde, und ein subtile Pulver auf den Boden fallen ließ, daß es den Violensyrup grün färbte, mit Scheidewasser aufgelöstes Silber, Bley und Quecksilber milchig machte, wahrscheinlicher Weise aus der Ursache, weil dieses durch das Calciniren hervorgebrachte kalk- oder erdartige Laugensalz eine größere Neigung hatte, sich mit der Säure zu vereinigen, als die aufgelösten Metalle. Da ich auch bey dieser Art von Versuchen nicht unterließ, aufgelöstes sublimirtes Quecksilber zu gebrauchen,

chen, welches zur Untersuchung des Laugensalzes und seiner Art insgemein am bequemsten erachtet wird, so war der Erfolg davon dieser, daß solches die Farbe und den Bodensatz des Wassers pomeranzensfarbig machte.

5. Als ich den calcinirten Ansaß mit destillirtem Wasser und Schwefel kochen ließ, machte er nicht nur einen Schaum, und wollte überlaufen, sondern gab auch Schwefelleber. Da ich aber eben diesen Versuch mit uncalcinirtem Ansaß anstellte, bekam ich keine Schwefelleber, ja ich konnte nicht einmal eine Spur davon bemerken; und ob gleich die Lauge oder das Wasser des ausgelaugten Ansaßes einige Merkmale des Laugensalzes sehen ließ, so war doch dieser Versuch ohne Erfolg, und verschafte keine Schwefelleber: indem, wie ich nicht ohne Grund vermuthe, das Laugensalz der Kreidenerde nicht concentrirt, sondern gar zu schwach, oder nicht in hinlänglicher Menge vorhanden war.

6. Da ich endlich den calcinirten Ansaß, den ich zween Tage lang in einem temperirten Zimmer verwahret hatte, mit Salmiac vermittelst einer gläsernen Retorte abzog, kam aus demselben kein urinartiges Salz, sondern ein sehr starker blauer laugensalzichter Geist zum Vorschein, worinnen Eisen, nachdem es eine hinlängliche Zeit lang darinnen gelassen war, eine röthliche Farbe annahm. Dieser Versuch beweiset augenscheinlich, daß solcher Ansaß nicht nur kalkiges Laugensalz, dessen Eigenschaft ist, aus dem salmiacähnlichen Salz das Urinsalz in der Gestalt eines Geistes auszutreiben und hervor zu bringen, sondern auch Kupfer in sich enthalte, welches durch das flüchtige urinartige Laugensalz aufgelöst worden, und dem erhaltenen Geist eine blaue Farbe gegeben hat. Denn daß das flüchtige urinartige Laugensalz das Kupfer auflöse, durch dessen Auflösung blau werde, und eben deswegen insgemein als eine Probe zu dessen Entdeckung gebraucht werde, ist allen der Scheidekunst er-

fahren bekannt und offenbar. Daß aber der gemeine mit ungeschlachtetem Kalk zubereitete Salmiacgeist, da er, wie wir im 6. §. und dessen 5. Absatz angezeigt haben, mit dem Ansatz vermischt worden, das darinnen befindliche Kupfer nicht aufgelöst, und solches nicht durch die Hervorbringung einer blauen Farbe geäußert hat, ist meines Erachtens daher gekommen, weil solcher erst durch die Wirkung des Feuers in Dünste verwandelt, und solches zu bewerkstelligen tüchtig gemacht worden. Hiebey ist vornehmlich zu wissen nöthig, daß die meisten Rinden auf der Seite, wo sie an den kupfernen Kesseln angesessen, roth gewesen sind: daher ich auch, daß das Kupfer nicht im Wasser sey, sondern von den kupfernen Kesseln herrühre, desto zuversichtlicher behaupte, da das Wasser, auch nach geschehener Ausdünstung, durch Eintropfung des Salmiacgeists keine blaue Farbe angenommen hat.

So gewiß und augenscheinlich ich nun überzeugt bin, daß die beschriebenen Theile in diesem Gesundbrunnen vorhanden sind, welches ich auch, wie ich glaube, durch die angestellten Versuche zur Genüge erwiesen habe: so bin ich doch so wenig geneigt, das Daseyn anderer Theile in demselben zu läugnen, daß ich mich vielmehr leichtlich bereden lasse, zu muthmaßen, daß deren mehrere, als ich angeführet habe, darinnen vorhanden seyn. Da es aber nicht auf das Meynen, sondern auf das Beweisen, nicht auf das Muthmaßen, sondern auf das Wissen ankommt: da nicht zweifelhafte, sondern gewisse und ächte Versuche, woran es mir doch mangelt, in dergleichen Abhandlungen und Untersuchungen erfordert werden: so lasse ich mir daran genügen, daß ich das Daseyn der angezeigten Bestandtheile bewiesen, und durch die angestellten Versuche gründlich dargethan habe. Zum Beschluß füge ich noch bey, daß das in diesem Wasser ausgesottene Silber nicht gelb oder dunkel, sondern heller geworden sey; daß der zu Pulver gestoßene, und auf glühende

de

Die Kohlen geworfene Anfaß der Kessel keinen Geruch gegeben, noch die Farbe der Flamme verändert, noch endlich verursacht habe, daß der im Gusse befindliche Salpeter Funken oder ein Krachen vernehmen lassen. Das Wasser selbst aber läßt bey der Ausdünstung seine Bestandtheile nicht ausfliegen, sondern diese begeben sich immer mehr zusammen, und werden fühlbarer: ohne Concentrirung aber (wenn man das gemeine Salz, was dessen Geschmack betrifft, ausnimmt) ist keine, oder nur eine sehr geringe Spur der gedachten Bestandtheile wahrzunehmen.

§. VIII.

Nachdem ich die Bestandtheile dieses Gesundbrunnen erklärt und bewiesen habe, ist noch übrig, daß ich beschreibe, was das Wasser desselben für Kräfte habe, und in welchen Krankheiten solches dienlich sey, und erwünschte Hülfe schaffe. Dieses desto deutlicher zu zeigen, muß ich vorher erinnern, daß eines jeden Arzneymittels, und folglich auch dieses Gesundbrunnenwassers Kraft und Wirkung von den Bestandtheilen desselben herrühre, und entweder einfach, oder zusammengesetzt sey. Einfach ist sie, wenn die Theile des Arzneymittels von einer Art, oder in den Eigenschaften einander gleich sind, z. E. wenn dieses entweder aus lauter irrdenen, oder aus blichten Theilen allein besteht: zusammengesetzt heißt die Kraft und Wirkung eines Arzneymittels, welche aus der verhältnißmäßigen Mischung verschiedener in den Eigenschaften ungleicher, als blichter, salziger, wässeriger Theile entsteht. Sowohl die einfache als zusammengesetzte Kraft eines Arzneymittels läßt sich bestimmen entweder aus Gründen, vermittelt der Kenntniß der Bestandtheile, ihres Wesens und der Art und Weise zu wirken; oder aus der Erfahrung, wenn man weiß, daß ein Arzneymittel allezeit eine solche Wirkung nach sich gezogen, und in dieser oder jener Krankheit geholfen habe.

Die

Die Kraft und Wirkung dieses Wassers demnach, welche zusammengesetzt ist, und von gemeinem Salz, feuerbeständigem Laugensalz, Eisenvitriol und Kreidenerde, und der verhältnißmäßigen Mischung derselben herrühret, aus Gründen zu bestimmen, will ich erst die einfache Kraft eines jeden der benannten Theile, und hernach die zusammengesetzte Kraft des Wassers selbst beschreiben.

Von dem gemeinen Salz anzufangen, so hat solches die Kraft aufzulösen, die Daurung zu befördern, zu erwärmen, zu trocknen, zu zertheilen, die Säure zu brechen, zu reinigen, zu öfnen, und nachdem man dessen mehr oder weniger nimmt, bald den Stuhlgang, bald den Urin zu befördern und zum Beyschlaf zu reizen. Damit es aber heilsam zu gebrauchen sey, und als eine Arznei wirke, ist zu beobachten, daß man es mäßig gebrauche: denn sonst entzündet es durch den ganzen Leib eine widernatürliche Hitze, zertheilet die dünnern flüssigen Theile, die zurück gebliebenen aber macht es dicker und schärfer, und verursacht dadurch unter andern auf der Oberfläche des Körpers ein Zucken und einen Ausschlag, dergleichen in Baiern sehr gewöhnlich ist, und wovon Herr D. Becher keine andre Ursache angiebt, als den unmäßigen Gebrauch eingesalzener Speisen.

Der zweyte von den Bestandtheilen dieses Gesundbrunnenwassers ist, wie wir bewiesen haben, das Laugensalz, welches D. Geisger nach der Meynung der Alten unter dem Namen des Salpeters zu verstehen scheint. Denn wie D. Geoffroy schreibt *), wird solches Wasser von einigen salpetrich genennet, nicht weil das Salz, welches sich häufig darinnen befindet, unserm Salpeter gleich ist, sondern dem Nitro oder Natro der Alten, welches eine Art des Laugensalzes, und von dem Weinstein Salz nicht sehr unterschieden ist. Da dieses, wie die Erfahrung in der Scheidekunst lehret, der eigent-

*) Geoffroy in Tract. de Materia medica Tom. I. p. 59.

eigentliche Scheidesaft (Menstruum) der Schwefelarten und andern Theile ist, so trennet es die Schwefelichten oder vielmehr ölichten Theile unsers Körpers, verwandelt die scharfen Säfte, verdünnet die zähen und dicken, eröffnet die Verstopfungen der Drüsen, der Wassergefäße und der Nerven, befördert durch die Vermehrung der Absonderungen und Ausführungen, sowohl die innerliche als fortgehende Bewegung der Säfte, nimmt den gegenwärtigen Ueberfluß des Fettes und der wässerigen Feuchtigkeit weg, den bevorstehenden aber pfleget es zu verhindern, und davor zu verwahren.

Was den Eisenvitriol anbelangt, so hat derselbe eine anziehende und stärkende Kraft, und vertreibt daher die Stöckungen, Verstopfungen, Verhärtungen und die Hemmung der natürlichen Ausführungen, die von der Schlappigkeit der dichten Theile herrühren; die widernatürlichen Flüsse und Ausführungen aber, die von der weichen Beschaffenheit der Fäßerlein und dem Mangel der elastischen Kraft entstanden sind, vermindert er, und hilft sie stillen.

Die Kreidenerde, man mag sie für sich besonders, oder mit der Säure selbst, und unter der Gestalt eines Alaunsalzes betrachten, hat, nachdem man viel oder wenig davon nimmt, allezeit die Kraft entweder anzuziehen, oder zu stärken, und thut daher zu Stillung sowohl der Blut- als Molkenflüsse, wie auch den Geschwüren die Säure zu benehmen, und sie zu trocknen, nicht geringe Dienste.

Nachdem die einfache Kraft eines jeden Theils besonders kürzlich beschrieben worden, so wird man nun auch die zusammengesetzte und die natürliche Wirkung, die aus der wesentlichen Beschaffenheit eines jeden solcher Theile, und ihrer Verhältniß gegeneinander, da einer des andern Kraft mehr oder weniger ausdehnet oder einschränket, zu entstehen pfleget, ohne Mühe begreifen können.

und ob ich gleich nicht im Stande bin solche Verhältniß genau zu bestimmen, so bin ich doch davon überzeugt, daß das gemeine Salz (da ich von 2. Maaß Wasser, welches ich, bis es ganz trocken war, einsieden lassen, ohngefähr drey Quintlein salzichten und laugenartigen im Wasser auflösllichen Bodensatz erhalten habe) die übrigen Theile um ein großes übersteige; nach welchem, ob gleich in einer weit geringern Verhältniß, das feuerbeständige Laugensalz, ferner die Kreidenerde, und endlich der Eisenvitriol in der Ordnung folgen.

Es ist daher offenbar, daß in diesem Gesundbrunnenwasser die auflösende, verdünnende, ausführende Kraft des gemeinen Salzes die Oberhand habe, deren Wirkung durch das feuerbeständige Laugensalz befördert und vermehrt wird, welches, ausser der Säure, die Kraft hat zu verändern, nebst dem erstern die flüssigen Theile zu verdünnern, die dichten aber anzutreiben, und beyder Bewegung lebhafter und geschwinder zu machen: da inzwischen die Kreidenerde und der Eisenvitriol die schwachen und schlappen Fäserlein durch sachtcs Zusammenziehen (daß die Zusammenziehenden Arzneymittel, wenn man sie in geringerer Maaße nimmt, und durch gelindere Wirkung zu Steifenden und Stärkenden werden, ist einem Schüler in der Arzneywissenschaft nicht unbekannt) stärken, und die von der Schlappigkeit derselben entstandenen Verstopfungen, Stockungen und Verhärtungen vertreiben, und die widernatürlichen Ausführungen hemmen, die wiedernatürlich gehemmt aber wieder bringen. Und also besteht die ganze und vornehmste Kraft dieses Wassers im Auflösen und Stärken, doch so, daß die Auflösung von dem elementarischen Wasser durch das Verdünnern und Eindringen nicht wenig befördert, die zusammenziehende Kraft aber in die steifende verwandelt wird.

Es ist daher klar, daß unser Gesundbrunn überhaupt in den Krankheiten so wohl der flüssigen als dichten Theile mit Nutzen zu gebrauchen sey. Denn da er in die flüssigen Theile wirkt, so löset er die dicken, zähen, und flebrichten Säfte auf, macht sie zur Bewegung und zum Eindringen tüchtiger, und zertheilet nicht nur die Stockungen, Verstopfungen, Verhärtungen, und Zusammenhäufungen, sondern, indem er die Absonderungen, und Ausführungen der Säfte, vornehmlich durch den Stulgang, Urin, und die Schweißlöcher befördert, die Lust zum essen und die Dauung vermehret, heilet er auch die so wohl in Ansehung der Quantität als der Qualität verdorbenen Säfte und wird deswegen in Krankheiten, die von der Dicke und dem Ueberfluß der kalten Säfte entstanden sind, billig angepriesen.

Da das Wasser auf die angezeigte Weise in die flüssigen Theile wirkt, so unterläßt es auch nicht, indem es durch seine Salze auf die dichten Theile stößt, die Fäserlein der Gefäße zu reizen, und zu einer stärkern und öftern Zusammenziehung anzutreiben. Weil aber die dichten Theile, bey deren fehlerhaften Beschaffenheit dieses Wasser, unsers Erachtens, gute Dienste thut, wenig Lebhaftigkeit haben, durch das gemeine Salz und feuerbeständige Laugensalz aber nicht nur nicht gestärket, sondern noch mehr geschwächet werden: so ist dieses heilsame Wasser auch mit stärkenden Bestandtheilen versehen, nämlich mit Eisenvitriol, und Kreidenerde, vermittelt dessen es nicht nur der künftigen durch das gemeine Salz und feuerbeständige Laugensalz zu verursachenden Schwächung vorbeugt, sondern auch die bereits vorhandene vertreibt, und indem es die Seiten der Gefäße gegen den Mittelpunct treibt, und ihren Durchmesser vermindert, die fast stillstehenden Säfte fortdrängt, und den allzustarken Zufluß derselben aufhält und hindert, daß also jedermann die Fehler der dichten Theile, und die daraus entstehenden

Krankheiten gar leicht errathen kann, bey welchen es mit Nutzen zu gebrauchen ist.

Insbefondere aber hat die Erfahrung gelehret, daß dieses Wasser erwünschte Wirkung gethan habe wider das Zucken, die Krämpfe, Verschrumpung der Haut, Zusammenziehung der Glieder, das Zittern, Lähmungen, und die Sicht; ferner wieder die Verstopfungen der Eingeweide, als der Leber, der Milz, und des Gedärms, und daraus entstehende Krankheiten, als Gelbsucht, Fieber, anfangende Wassersucht, Geschwulst, weiße Wassersucht, üble Leibesbeschaffenheit, Melancholie, Milzsucht, auch wieder den Nierenstein, wenn er nicht gar zu groß ist; über dieses in Mutterkrankheiten, namentlich in Verstopfung der monatlichen Reinigung und Unfruchtbarkeit. Denn in diesen Umständen werden durch den Gebrauch dieses Wassers nicht nur die zähen Säfte der Mutter aufgelöst, in Bewegung gebracht und gereinigt, sondern auch die wässerige und kalte Beschaffenheit derselben weggenommen, die Mutter gestärkt, und also die Unfruchtbarkeit vertrieben: wovon ich zum Beyspiel nur eine einzige aber höchst glückselige Erfahrung anführen will.

Als die Durchlauchtigste Fürstin Adelhaid Henriette, des Großmächtigsten Herzogs und Churfürsten in Baiern Ferdinands Frau Gemahlinn, acht Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebet hatte, beschloß dieselbe endlich, auf Gutbefinden der Aerzte, diesen dem Namen und der That nach heilsamen Brunnen zu besuchen: und nachdem zu solchem Ende im 1659. Jahr ein Badhaus, welches noch heutiges Tages da steht, erbauet worden war, gebrauchte Sie denselben noch in eben dem Jahre mit so gesegneter Wirkung, daß Sie nicht nur im folgenden 1660. Jahre eine Prinzessin, mit Namen Maria Anna Christiana, sondern auch im 1662. Jahr einen höchstgewünschten Chur- und Erbprinzen, den weltberühmten Helden des bayerischen Hauses Maximilian, zur Welt brachte.

Da

Da ich glaube, daß dieses Wasser in Ansehung seiner heilenden Kraft nicht ausgeartet sey, so bin ich nicht ohne alle Hoffnung, daß auch in unseren Tagen das um einen Erben bekümmerte Baiern in diesem Heilbrunnen sein Heil finden könne, und man dürfte die von Jedermann so sehnlich gewünschte fernere Fortpflanzung des Durchlachtigsten Hauses Baiern wenigstens in gegenwärtigen Umständen versuchen: durch welche Gedanken ich gleichwohl denen, die vielleicht anderer Meinung sind, nicht vorgreifen will.

§. IX.

Da eine jede Wirkung eines Arzneymittels, oder die auf desselben Gebrauch in dem Körper erfolgende Veränderung, nicht von dem Arzneymittel allein, und dessen Bestandtheilen herrühret, sondern auch vornehmlich aus der Beschaffenheit und den Kräften des lebendigen Körpers und dessen Berrichtungen herzuleiten ist: so wird jedermann, auch ohne mein Erinnern, einsehen, daß das Wasser des untersuchten Brunnen nicht schlechterdings und für sich selbst, sondern nur beziehungsweise auf die Eigenschaft der Krankheit und die Natur der Person, ein Arzneymittel sey. Damit es also recht gebraucht werden, und als ein Arzneymittel heilsam wirken könne, so wäre nun zwar davon zu handeln, ob es äußerlich, als ein Bad, Lendenbad, in einem Umschlag, Tropfenweise aufzugießen, und wann es dienlich? oder vielmehr innerlich, oder auch auf beyde Arten zugleich, und zwar zu welcher Zeit des Jahres und des Tages, wie viel dessen zu gebrauchen, und wie lange damit fortzufahren sey? Da aber dieses alles aus einer jeden Person Kräften, Natur, Temperament, Alter, Geschlecht, aus der Eigenschaft der Krankheit, und deren Ursache und Zufällen, erst geschlossen und bestimmt werden kann und muß: so glaube ich besser zu thun, wenn ich die Beschreibung der Art und Weise, dieses so wohl innerlich als äußerlich gute Dienste leistende Wasser zu gebrauchen, gegen-

wärtig übergehe, als welche nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen und Krankheiten einzurichten ist, und solche dem Arzt, nach vorgängiger Kenntniß eines jeden Kranken, zu bestimmen überlasse, um dadurch den Patienten die Gelegenheit abzuschneiden, dieses Wasser, ohne Zuziehung eines erfahrenen Arztes, zum Nachtheil ihrer eigenen Gesundheit, zu gebrauchen; vornehmlich aber alle und jede, die diesen Brunnen zu besuchen, und sich seines Wassers zu bedienen gedenken, nachdrücklich ermahne, daß sie solches ja nicht ohne Rath eines Arzneyverständigen, und ohne sich von der Art und Weise dasselbe zu gebrauchen vorher sorgfältig unterrichten zu lassen, gebrauchen wollen. Dadurch hoffe ich zu erhalten, daß anstatt derjenigen, die wir, da sie diesen Brunnen ohne Befragung eines Arztes, und mit Versäumung der nöthigen Vorbereitung, besucht haben, ohne Erleichterung ihres Uebels nur desto früher zu Grabe gehen sehen, andre nach ihrer Zurückkunft von dem Brunnen einer bessern Gesundheit und eines längern Lebens genießen werden. Vornehmlich aber und ins besondere hat man bemerkt, daß dieses Wasser schädlich gewesen sey bey allzugroßem Nierenstein und Nierengeschwüre, in Schwindsucht, Windsucht, Wassersucht und deren Gattungen, dem Leibwasser (anasarca) und der Bauchwassersucht (ascites), die von Zerreißung der Gefäße, oder gar zu hartnäckiger Verstopfung der Gefäße oder Eingeweide entstehen; ferner in der rothen Ruhr und dem Blutspeyen, wie auch in Entzündungen, anhaltenden und Fäulungsfiebern: denn in diesen ist das Wasser dieses Brunnen wegen des Reiches der Salze schädlich, und indem es den Umlauf und die Wärme vermehret, befördert es nicht nur die Fäulung und die Erzeugung des flüchtigen Laugensalzes, sondern auch die Schärfe der Säfte. Auch bey Schwangern ist der Gebrauch dieses Wassers nicht ohne Gefahr: denn durch die Harngänge und den beförderten Stulgang kann es leicht geschehen, daß durch die Nähe des Reizes, und einen daraus entstandenen und bis